

Inhalt

<i>Gerald Hartung, Kristian Köchy, Jan C. Schmidt</i> Einleitung: Naturphilosophie als Grundlage der Naturethik. Zur Aktualität von Hans Jonas	9
I. Philosophie der Natur	
<i>Kristian Köchy</i> Von der Naturphilosophie zur Naturethik. Zum Ansatz von Hans Jonas	27
<i>Francesca Michellini</i> Teleologie und Dynamik des Mangels bei Hans Jonas	55
<i>Gerald Hartung</i> Organismus und Umwelt. Hans Jonas' Ansatz zu einer Philosophie der menschlichen Umwelt	75
II. Der Mensch in der Natur	
<i>Udo Lenzig</i> Der Begriff der Freiheit im philosophischen Werk von Hans Jonas	103
<i>Ralf Becker</i> Die Stellung des Menschen in der Natur	119
<i>Christoph Hubig</i> Zum Verhältnis von Natur und Technik in Hans Jonas' Zukunftsethik	135

III. Verantwortung gegenüber der Natur

Jan C. Schmidt

Das Argument „Zukunftsverantwortung“. Versuch einer analytischen Rekonstruktion der naturphilosophischen Natur- und Technikethik von Hans Jonas 155

Micha H. Werner

Ist Wertekönnen wertvoll? 187

Peter Kunzmann

Der stumme Appell um Schonung. Hans Jonas und der systematische Ort einer „Würde der Kreatur“ 215

Stefan Gammel

Achtung und Verachtung der Natur. Hans Jonas' Denken zwischen Transhumanismus und Biokonservatismus 239

IV. Zu Hans Jonas

Hans Seidel

Antwort des Lebens – Hans Jonas. Eine Begegnung 271

Autorenhinweise 293

Gerald Hartung, Kristian Köchy, Jan C. Schmidt

Einleitung

Naturphilosophie als Grundlage der Naturethik.
Zur Aktualität von Hans Jonas

1. Natur denken – Zur Aktualität der Naturphilosophie

Unser philosophisches Nachdenken über Natur hat dann eine Berechtigung, wenn es sich den Herausforderungen stellt, die eine grundsätzliche Reflexion auf das, was für uns heute Natur ist, einschließt. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass die naturwissenschaftliche Erkenntnis technische Veränderungen der Natur ermöglicht, die dadurch ihren ehemals unverfügbaren Charakter verliert und in wachsendem Maß zum Handlungsgegenstand wird. Natur gerät unter diesem Gesichtspunkt als Umwelt des Menschen immer mehr in den Bereich seiner Verfügbarkeit. Umweltethische Fragen haben daher Konjunktur. Es geht in den Tages- und Wochenzeitschriften – ob unter politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Aspekten – um unser Klima, unsere Umwelt und Fragen der nachhaltigen Energieerzeugung: der Problemdruck ist ungebrochen. Tagesaktuelle Ereignisse führen zu radikalen Veränderungen in unserem jeweiligen strategischen Handeln.

Während in den 1970er und 1980er Jahren in Öffentlichkeit und Philosophie die *Umweltkrise* breit diskutiert wurde, bleibt eine solche Diskussion heute aus. Die damals anerkannte Notwendigkeit einer philosophischen Grundlagenreflexion über das Mensch-Natur-Verhältnis und über den Naturzugang des Menschen, seine Haltung und sein Wissen von Natur ist verschwunden. Eine Umsetzungspragmatik dominiert, diese aber ist getrieben von tagesaktuellen Forderungen. Man fügt sich gesellschaftlichen und technischen Handlungslogiken: Die Probleme scheinen keinen Aufschub zuzulassen. Grundlagenreflexionen gelten als Verzögerungen. Das Ergebnis ist Kurzsichtigkeit und eine fatale Abhängigkeit strategischen Handelns von den Ereignissen (Naturkatastrophen, Demoskopie, Wahlentscheidungen, konkurrierenden Expertengremien usw.), die in der Zukunft liegen und uns bedrohen.

Trotz oder gerade wegen solcher Bedrohungen sollte unser Nachdenken über Natur jedoch nicht kurzfristig orientiert sein. Die komplexe Struktur der Abhängigkeit von Naturgeschehen und menschlichem Handeln fordert vielmehr bereits im Denken zu mehr Nachhaltigkeit auf. Die Folgen unseres heutigen Handelns werden unser zukünftiges Leben in und mit der Natur bestimmen. Zu den Kernaufgaben einer Naturphilosophie für unsere Zeit gehört es deshalb, über die so entstandenen Gestaltungspotenziale und Freiräume ebenso offen nachzudenken wie über die Grenzen und Bedrohungspotenziale von technologischen Eingriffen in natürliche Vorgaben. Neben terminologischen Konsequenzen für den Naturbegriff und dessen ontologische Ausdeutung sind hierbei vor allem auch anthropologische, kulturelle und ethische Bedingungen und Konsequenzen in den Blick zu nehmen. Offen sind insbesondere die Fragen, wie die neuen technischen Gestaltungsspielräume unser Verständnis der Relation von Natur und Technik, unser Bild des Lebendigen und das Selbstverständnis des Menschen bereits verändert haben und noch verändern werden.¹

Offenkundig hat die kurzsichtige Umsetzungspragmatik keine der genannten Aufgaben ernsthaft in Angriff genommen. Sie mag hier und da Korrekturen im Umwelthandeln erreicht haben – im globalen Maß ist das kaum mehr als Kompensation und Kosmetik. So wäre es an der Zeit, einmal einzuhalten und die Betrachtungsperspektive zu erweitern. Schließlich könnte es sein, wie Kritiker meinen, dass die *technomorphe* Umsetzungspragmatik – und ihr Rationalitätstyp – zu sachte und zu spät ansetzt. Die Quellen und Wurzeln der Problemlagen bleiben sodann verschlossen. Wenn grundlegende Veränderungen angestrebt werden, sind die Hinter- und Untergründe in den Blick zu nehmen. Das betrifft die Denkformen und Wahrnehmungsweisen, mithin unsere Rationalität im Umgang mit Natur insgesamt. Weitgehende Revisionen bedürfen tiefgehender Reflexionen.

„[V]or der anscheinend immer nächsten und allein als dringlich erscheinenden Frage: Was sollen wir tun, [ist] dies bedenken: Wie müssen wir denken?“, so Martin Heidegger.² Was Heidegger aufs Denken allgemein münzt, gilt auch spezieller: *auf das Denken von Natur* bezogen. Die Frage, wie wir Natur denken – was Natur ist und sodann, was sie sein kann und sein soll – rückt ins Zentrum einer grundlagen-

1 Vgl. G. Hartung, *Philosophische Anthropologie*, Stuttgart 2008.

2 M. Heidegger, *Die Technik und die Kehre*, Stuttgart 2007, S. 40.

reflektierenden Umweltethik. Das vorliegende Buch zielt auf eine solche Fundierung der Ethik, es versteht sich als Hintergrund- und Grundlagenarbeit.

2. Über einen vermeintlichen Fehlschluss in der Naturphilosophie

Naturphilosophischen Bezugnahmen auf Ethik wird zumeist der Vorbehalt des *naturalistischen Fehlschlusses* entgegen gehalten: Der Vorwurf lautet, Aussagen über Sachlagen der Natur, deskriptive Aussagen also, würden mit Aussagen über Forderungen an den Handelnden, präskriptiven Aussagen, derart verkoppelt, dass der Unterschied zwischen Beschreibung und Bewertung verschwinde. Die Kluft zwischen Sein und Sollen oder genauer zwischen Beschreiben und Bewerten zu überschreiten, ohne sich und anderen Rechenschaft über die Bedingungen dieses Übergangs zu geben, komme jedoch einem Kategorienfehler gleich und wird seit den Überlegungen von David Hume und George Edward Moore als „*naturalistic fallacy*“ bezeichnet und geahndet.

Neben anderen ist es Dieter Birnbacher, der an prominenter Stelle mit diesem Argument gegen jeglichen Rückgriff auf Naturvorstellungen zur Legitimation umweltethischer Konzepte seine Stimme erhob.³ Nach Birnbacher können Vorstellungen über die Natur umweltethisch zwar eine Rolle in Plausibilisierungsargumenten übernehmen, sie sollten jedoch nicht als Methoden zur Legitimation, Verifikation oder Falsifikation von ethischen Positionen missverstanden werden. Wer mit naturphilosophischen Mitteln den Versuch einer Begründung von Ethik unternahme, der vernachlässige die Mooresche Einsicht in das Argument der „*offenen Frage*“. Jede Bewertung eines Sachverhaltes bringe ein zusätzliches Moment ins Spiel – ein Moment der Stellungnahme und Billigung. Insofern erfüllt jeder Rückgriff auf den Naturbegriff nach Birnbachers Ansicht in der aktuellen Umweltethik immer nur die Funktion einer rhetorischen Sicherung der eigenen Position. Hier wird eine „*Leerformel*“ verwendet, die angesichts der Heterogenität von Naturkonzepten geeignet sei, jede wie auch immer geartete ethische Forderung zu stützen, ohne dass der Sprecher ver-

3 Vgl. D. Birnbacher, *Verantwortung für zukünftige Generationen*, Stuttgart 1988.

pflichtet wäre, seine Wertprämissen offenzulegen und einer Kritik auszusetzen. In dieser Hinsicht, so Birnbacher, sei die Verwendung des Arguments mit der Natur *ideologisch*. Damit ist die Gegenposition zu all denjenigen Ansätzen formuliert, die im Sinne von Gernot Böhme oder Klaus Michael Meyer-Abich seit den 1980er Jahren eine *praktische* Naturphilosophie einfordern.⁴ Auch die Beiträge in diesem Band erneuern eine verwandte Forderung.

Birnbachers Einwand trifft einen wichtigen Punkt. Ihm ist insoweit zuzustimmen, als der naive Versuch, aus den Sachlagen und Entwicklungen der Natur (oder unseren Vorstellungen darüber, wie diese Sachlagen oder Entwicklungen sich vollziehen) *direkt* Verbote oder Gebote abzuleiten, tatsächlich logisch und argumentativ kurzschlüssig ist und allerlei Probleme – nicht nur solche der argumentativen Redlichkeit – mit sich bringt. In diesem Sinne gilt es anzuerkennen, dass naturalistische Positionen, welche die Natur oder die Erkenntnisse der Naturwissenschaften direkt zum Vorbild oder Vorgänger der Ethik erklären (wie dies in sogenannten evolutionären Ethiken oder bestimmten Konzepten der Ökologischen Ethik der Fall ist), in dieser Hinsicht nicht nur naiv, sondern in ihren Folgen problematisch sind. Bei reinen Naturvollzügen, zumindest dann, wenn man sie nach gängigem Muster als geschlossene Kausalbezüge von physikalischen Ursachen und Wirkungen versteht, bleibt kein Spielraum für Gründe oder Freiheit. Aus fachwissenschaftlichen Aussagen etwa über ökologische Sachverhalte ergibt sich kein Hinweis auf ein „gut“ oder „schlecht“ im moralischen Sinne. Ohne Freiheit jedoch, die Handlungsalternativen eröffnet und ohne Gründe, die manche der Handlungsalternativen als „wünschenswert“, „gut“ oder „geboten“ andere hingegen als „nicht wünschenswert“, „schlecht“ oder „verboten“ auszeichnen, existiert keine Verantwortung – und damit auch keine Verantwortungsethik.

Andererseits jedoch handelt es sich nur bei einem geringen Teil der heute diskutierten umweltethischen Positionen tatsächlich um die Explikation eines naiven Naturalismus. Vielmehr wird bei einer systematischen Sichtung der aktuellen Standpunkte deutlich, dass hier jeweils hochkomplexe philosophische Systeme aus Vorstellungen, Theorien, Forderungen und Handlungsanweisungen verhandelt werden, die zwar immer auch solche Vorstellungen enthalten, die als Vorstel-

4 Vgl. O. Schwemmer (Hrsg.), *Über Natur. Philosophische Beiträge zum Naturverständnis*, Frankfurt a.M. 1987; G. Schiemann (Hrsg.), *Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie*, München 1996.

lungen über die Natur oder über die Rolle des Menschen in ihr zu bestimmen sind, die jedoch nicht ohne weiteres mittels einer trivialen oder kurzschlüssigen Ableitung oder rhetorischer Tricks zu umweltethischen Imperativen umgemünzt werden. Zudem sind nicht alle einzelnen Vorstellungen oder Konzepte in diesen Systemen eindeutig entweder als deskriptive oder aber als präskriptive Aussagen zu klassifizieren und entsprechend zu sortieren. Im Übergangsfeld vom empirischen Wissen zur moralischen Bewertung lassen sich gerade bei Orientierung an einer Epistemologie des Konkreten viele Konzepte nachweisen, die „epistemisch-moralische Hybride“⁵ darstellen. Exemplarisch hierfür ist der Begriff „Biodiversität“, der sowohl hinsichtlich seiner historischen Genese als auch hinsichtlich seiner aktuellen Geltung ein sowohl beschreibender als auch bewertender Terminus ist. Damit wird es geradezu unmöglich, „Biodiversität“ rein deskriptiv zu denken, ohne zugleich die resultierende Schutzverpflichtung mitzudenken.⁶

Vor allem in konkreten Umweltszenarien wird schnell erkennbar, dass erstens alle einzelnen praktisch-moralischen Entscheidungen, zweitens alle Fragen nach den Gründen für solche Entscheidungen und drittens alle Versuche einer metaethischen Legitimation der eigenen umweltethischen Position ohne Rückgriff auf übergeordnete Konzepte von Natur oder ohne Vorstellungen über die Stellung und die Rolle des Menschen in ihr nicht sinnvoll sind.⁷ Mit dieser Überlegung, dass ein Nachdenken über Natur immer auch *praktisch* orientiert ist, dass ein Nachdenken des Menschen über Natur wesentlich die Perspektive eines Beteiligten (und nicht eines bloßen Beobachters) einschließt, ist der rigide Ideologieverdacht in die Schranken gewiesen. Gleichwohl müssen wir im Klaren darüber sein, dass uns in allen Naturfragen, die stets Fragen nach dem Verständnis und der Gestaltung der Umwelt

5 T. Potthast, „Umweltforschung und das Problem epistemisch-moralischer Hybride: Ein Kommentar zu Rhetorik, Programmatik und Theorie interdisziplinärer Forschung“, in: S. Baumgärtner, Ch. Becker (Hrsg.), *Wissenschaftsphilosophie interdisziplinärer Umweltforschung*, Marburg 2005, S. 87-100.

6 T. Potthast, „Biodiversität, Ökologie, Evolution – Epistemisch-moralische Hybride und Biologietheorie“, in: ders. (Hrsg.), *Biodiversität. Schlüsselbegriff des Naturschutzes im 21. Jahrhundert*, Bonn 2007, S. 57-88.

7 Vgl. K. Köchy, „Einleitung. Umwelt-Handeln. Zum Zusammenhang von Naturphilosophie und Umweltethik“, in: K. Köchy, M. Norwig (Hrsg.), *Umwelt-Handeln. Zum Zusammenhang von Naturphilosophie und Umweltethik*, Freiburg/München 2006, S. 11-26.

sind, ein neutraler Standpunkt fehlt. Fehlende Neutralität meint Beteiligung und notwendiges Engagiertsein. Kein anderer als Hans Jonas hat diesen Zusammenhang mit aller gebotenen Deutlichkeit erkannt.

3. *Hans Jonas lesen – Naturphilosophie als Grundlage der Naturethik*

Hans Jonas weist einer zeitgemäßen Naturphilosophie den Weg. Diese muss die Vieldeutigkeit und Wandelbarkeit des Naturbegriffs in erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer wie auch kulturanthropologischer und ethischer Hinsicht verhandeln.⁸ Sie hat nicht nur über die Natur als Referenzbegriff der Naturwissenschaften nachzudenken, sondern auch über die Natur als lebensweltlichem Orientierungskonzept.⁹ So wird in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht der Verlust der *einen* Natur als tragender Grund und verbindlicher Orientierungsrahmen ernst genommen und zugleich der Gewinn neuer Perspektiven¹⁰ – der Mensch als Natur und die Natur als Umwelt des Menschen – reflektiert.

Am Beispiel der Ökologie-Debatte über den Anspruch der Naturbeherrschung und die Grenzen der Umsetzung dieses Anspruchs wird dieser Zusammenhang deutlich. Die global vorherrschende Weise des wissenschaftlich-technischen Naturumgangs hat zu einer zunehmenden Bedrohung der natürlichen Existenzbedingungen der Menschen geführt. Gleichwohl bleibt auch in Zeiten einer latenten ökologischen Krise unser wissenschaftlich-technischer Naturumgang unbestritten. Diskutiert werden lediglich mögliche Wege zur Effizienzsteigerung und Risikominimierung. Demgegenüber macht sich in der Öffent-

8 K. Köchy, „Der Naturbegriff und seine Wandlungen“, in: A. M. Wobus, U. Wobus, B. Parthier (Hrsg.), *Der Begriff der Natur. Wandlungen unseres Naturverständnisses und seine Folgen*. Nova Acta Leopoldina. Neue Folge Bd. 109, No. 376, Halle (Saale) 2010, S. 59-73.

9 Vgl. etwa die Analysen von wissenschaftsphilosophischer Warte durch G. Schiemann (*Natur, Technik, Geist. Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung*, Berlin, New York 2005) sowie von kulturphilosophischer Warte durch T. Kirchhoff und L. Trepl (Hrsg., *Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene*, Bielefeld 2009).

10 So auch innerhalb der naturwissenschaftlichen Perspektive vgl. dazu etwa J. C. Schmidt, *Instabilität in Natur und Wissenschaft. Eine Wissenschaftsphilosophie der nachmodernen Physik*, Berlin, New York 2008.

lichkeit und in der Mitte der Alltagswelt eine Skepsis gegenüber der Leistungsfähigkeit des vorherrschenden Naturverständnisses und der exekutierenden wissenspolitischen Regimes breit. Die Konsequenzen sind einerseits ein Rückzug in die private Dimension der Konsumtenkultur, die wiederum Natur verbraucht und diesen Verbrauch ethisch reglementiert, und andererseits der öffentliche Kampf um fachwissenschaftliche Zuständigkeiten und Deutungspotenziale sowie damit verbunden um ein anderes, pluralistisches und vielschichtiges Verständnis von Natur. Diese Strömungen und das mit ihnen einhergehende öffentliche Interesse sind bisher kaum hinreichend in naturphilosophischen Analysen bedacht worden.

Denkt man Naturphilosophie, Anthropologie und Ethik derart zusammen, wird Ethisches ins Erschließen und Erkennen von Natur verlagert – in Absetzung des von Bereichsethiken stets unkritisch akzeptierten Problemdrucks des vermeintlich Gegebenen. Wenn Naturdenken konstitutiv ist für Umwelthandeln, sind Naturphilosophie, Anthropologie und Umweltethik zusammen zu führen – im Sinne einer *praktischen Naturphilosophie*. Das Buch möchte verlorengegangene Denkpfade neu sondieren, vorliegende Ansätze aufnehmen, sie weiterführen und mit neuem Elan vorantreiben. Auf diesem Weg hat Hans Jonas Herausragendes geleistet. Eine naturphilosophisch-anthropologisch reflektierende Umweltethik war stets Ansatz und Anspruch von Jonas. Vor dem Hintergrund der Umweltkrise adressierte er in den 1980er Jahren Fragen zum Mensch-Natur-Verhältnis und verstand sie als Herausforderung an Philosophie *und* Öffentlichkeit. Grundlegende Problemlagen wie die Umweltkrise, so Jonas, bedürfen einer grundlegenden Reflexion. Sie verweisen in die Tiefenstrukturen der Gegenwartsgesellschaften. Grundlegende Krisen „nötigen“ uns, schreibt Jonas, „das erwähnte Umdenken weit auszudehnen und über die Lehre vom Handeln, das heißt die Ethik, hinaus in die Lehre vom Sein, das heißt die Metaphysik, voranzutreiben.“¹¹

Was Jonas als Metaphysik bezeichnet, ist in unserem Sinne als *praktische Naturphilosophie* anzusehen. Insgesamt meint auch Jonas damit keine revisions- und kritikimmunen Dogmensysteme, sondern vielmehr ein Netzwerk von philosophischen Hintergrundannahmen, Naturvorstellungen, Konzepten des Selbst und Leitbildern der Wissenschaft. Diese impliziten Naturphilosophien prägen unser Handeln, in

11 H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt a.M. 1984, S. 30.

Wissenschaft wie in Lebenswelt. Das von Jürgen Habermas apostrophierte nachmetaphysische Zeitalter ist so nach wie vor von „metaphysischen“ Prämissen bestimmt, freilich nicht von der klassischen Variante im Sinne einer einheitlichen, dogmatischen und hierarchischen Metaphysik, sondern vielmehr von pluralen, offenen und netzwerkartigen Metaphysiken. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass sich in jeder Umweltethik Desiderate von Naturphilosophien wiederfinden. Hans Jonas zielt darauf ab, die vielfältigen *impliziten* Naturphilosophen *explizit* zu machen – denn nur das, was reflektierbar ist, ist auch revidierbar. Eine Aufgabe der Naturphilosophie ist es mithin, diese Vorannahmen und Hintergrundüberzeugungen ans Tageslicht zu rücken. Das ist die Voraussetzung dafür, das weite Orientierungsfeld von Naturphilosophie und Umweltethik zumindest in seinen Grundzügen neu zu vermessen.

4. *Unsere Problemstellung – Zu den Beiträgen*

Der vorliegende Band ist in vier Abschnitte gegliedert, die einem Entwicklungsmodell – von der Naturphilosophie über die Anthropologie zur Naturethik, mit dem Zusatz einer an der Person von Hans Jonas ausgerichteten Würdigung seiner Philosophie – folgen. Der erste Abschnitt steht unter dem Titel „Philosophie der Natur“ und wird von *Kristian Köchy* mit der überblicksartigen Darstellung *Von der Naturphilosophie zur Naturethik. Zum Ansatz von Hans Jonas* eingeleitet. Köchy hebt hervor, dass angesichts der oben dargelegten Brisanz von Umweltfragen sowie der Notwendigkeit, in eine nicht lediglich oberflächliche Umweltdiskussion einzutreten, eine systematische Auseinandersetzung mit dem Programm von Hans Jonas ertragreich sein könnte. Jonas hat sich nach dieser Auffassung wie kaum ein anderer Philosoph seines Jahrhunderts, um die Integration verschiedener Denkansätze zu einer modernen Naturphilosophie bemüht, um auf dieser Basis eine angemessene und theoretisch begründete normative Stellungnahme der Naturethik zu ermöglichen. In dieser Hinsicht bleibt er Orientierungspunkt auch für aktuelle Ansätze. Köchy rekonstruiert Jonas' Naturphilosophie deshalb aus dem Kontext heraus und mit Blick auf ihre ontologischen Fundamente, um auf dieser Grundlage die Relevanz von dessen Naturethik aufzuzeigen. Die Pointe von Köchys Darstellung findet sich im abschließenden Hinweis, dass Jonas den Weg von der Natur-

philosophie zur Naturethik geht, um aus der allgemeinen Analyse der Zweckhaftigkeit des lebendigen Seins eine normative Basis für die besondere Relation des Menschen zur Natur als seiner Umwelt abzuleiten.

Francesca Michelinis Beitrag zu *Teleologie und Dynamik des Mangels bei Hans Jonas* nimmt diesen Faden auf und arbeitet angesichts des Kanons gängiger Vorbehalte gegen teleologische Ansätze die besondere Akzentuierung der Teleologie bei Jonas heraus. Das Ziel dieses Ansatzes ist es, Jonas' Überlegungen einer zunehmend offener werdende Debatte um den Zweckgedanken in Biophilosophie und philosophischer Anthropologie als eine durchaus bedenkenswerte Option zu offerieren. Auch in diesen Analysen wird deutlich, dass der Einwand eines immanenten Widerspruchs in Jonas' Naturethik zwischen der persistierenden anthropozentrischen Ausrichtung einerseits und einer explizit physiozentrischen Programmatik andererseits zu kurz greift. Auch der Vorbehalt gegenüber Jonas' Angebot als überholte, weil durchgehend anthropomorphe Naturphilosophie erweist sich angesichts der besonderen Konzeption von Jonas' Überlegung als unterkomplex. Vielmehr nutzt Jonas gerade gezielt die Unabwendbarkeit anthropomorpher Deutungsmuster für das Leben, um aus dieser Einsicht die ontologischen Gemeinsamkeiten aller Lebewesen und die Einbindung des Menschen in die Natur abzuleiten. Mit dem Versuch, das Konzept „Freiheit“ von seiner eingeschränkten Verwendung als Bestimmung genuin menschlicher Vermögen zu entkoppeln und es in weiter Bedeutung als ontologische Konstante allen Lebens zu etablieren sowie mit der ergänzenden Einsicht in die notwendige Dialektik dieser Freiheit unter Rücksicht auf eine grundsätzliche Dynamik des Mangels, entsteht ein Konzept von Teleologie, das den einschlägigen Einwänden entgeht.

Gerald Hartung wirft in seiner Abhandlung *Organismus und Umwelt. Hans Jonas' Ansatz zu einer Philosophie der menschlichen Umwelt* die Frage auf, in welchem Zusammenhang die drei Thesen einer ontologischen Schichtung der Welt, einer biologischen Bezüglichkeit zwischen Organismus und Umwelt und einer Umwelteingebundenheit bei gleichzeitiger Weltoffenheit in Jonas' Philosophie des Lebens stehen. Der Weg zur Klärung dieser Frage führt bei Hartung über eine Kontextualisierung der Konzeption von Jonas durch den Rückgriff auf die neue Ontologie von Nicolai Hartmann sowie die anthropologischen Positionen Max Schelers und Helmuth Plessners. Erst in diesem Spannungsfeld wird deutlich, mit welchen Gründen und unter welchen Zielsetzungen Jonas an der aristotelischen Naturteleologie

und an den anthropomorphistischen Prämissen seiner Naturphilosophie festhält. Es geht Jonas dabei um die Betonung der steten Wechselbeziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt, genauer gesagt um die Hervorhebung seines existentiellen Angewiesenseins auf eine ihm gemäße Umwelt. Diese zunächst naturphilosophische und anthropologische Grundlegung besitzt wesentliche naturethische Implikationen.

Den zweiten Teil des Bandes, der den „Menschen in der Natur“ in den Blick nimmt, eröffnet *Udo Lenzig* mit seiner Bestimmung von Jonas' Freiheitskonzeption. In dem Beitrag *Der Begriff der Freiheit im philosophischen Werk von Hans Jonas* betont Lenzig die grundlegende Bedeutung der Auseinandersetzung mit den Dialektiken der Freiheit für Jonas' Denken von der Religionsphilosophie über die Naturphilosophie zur Ethik. Lenzig zeichnet dazu die Entwicklung des Gedankens von der ersten existenzialen Analyse von Paulus Römerbrief bis zu den späten Reflexionen in *Materie, Geist und Schöpfung* nach. Dabei erweist sich Freiheit für Jonas stets als Wagnis: Als biologisches Wagnis repräsentiert sie das Experiment des Lebens, dessen evolutionäre Entwicklung unter steter Bedrohung der Vernichtung steht. Als anthropologisches Wagnis eröffnet sie mit den Chancen freier Welterschließung eben auch die Gefahren eines unverantwortlichen Umgangs mit Natur. Als göttliches Wagnis schließlich erfordert sie die Entäußerung von der Macht im Akt der Schöpfung.

Ralf Becker ruft die klassische Frage der philosophischen Anthropologie auf und skizziert im Blick auf Jonas' Werk *Die Stellung des Menschen in der Natur*. Dabei stellt er heraus, dass der Naturphilosoph Jonas bestrebt ist, den Menschen nicht in der Fremde zur Natur zu belassen, sondern ihn in der natürlichen Welt (wieder) zu beheimaten. Im Zentrum dieser Untersuchung steht eine eigenwillige Übernahme von Darwins Abstammungslehre, die Jonas sowohl als Hinweis für die dynamische Kontinuität der Lebensformen als auch für die Zeugenschaft des Menschen über die Natur nimmt. In seiner genauen Analyse weist Becker nach, dass in Jonas' Philosophie des Lebens Deskription und Normativität nicht getrennt werden können. So gesehen steht bereits das organische Leben unter dem ethischen Vorzeichen, zu einem bestimmten Selbstsein verpflichtet zu sein. Diese Verpflichtung zum Lebensvollzug bindet auch noch den menschlichen Organismus an eine, ihm spezifisch zukommende, Umwelt und wird in ihm als Verpflichtung reflexiv, d. h. zu einem „Prinzip Verantwortung“.

Christoph Hubig untersucht in seinem Beitrag *Zum Verhältnis von Natur und Technik in Hans Jonas' Zukunftsethik* die Relation von Naturverständnis und Technikkonzept als zentrale Elemente der Jonas'schen Ethik. Er diskutiert dazu Jonas' Modellierung der Technik im Horizont der Entwicklungen von einer vormodernen Technik über das Bacon-Projekt bis hin zu den aktuellen Hochtechnologien und bestimmt sie als Ausgangspunkt für Jonas' Behauptung der Notwendigkeit einer erweiterten Ethik. Hubig rekonstruiert dazu auch die jeweiligen Naturkonzepte, die sich mit diesen Technikverständnissen verbinden. Hieraus werden – mit Jonas – technikethische Konsequenzen gezogen, die den neuen kategorischen Imperativ einer Ethik für die technologische Zivilisation bedingen. Hubig betont Jonas' differenzierte Problemdiagnose des technologischen Komplexes. Seine am Konzept einer provisorischen Moral für die Technik ausgerichtete Kritik an Jonas richtet sich dann vor allem darauf, dass das von Jonas veranschlagte Konzept von Verantwortung unterkomplex bleibe: Verantwortung selbst stelle keineswegs ein „Prinzip“; es könne jedoch die Forderung nach Anerkennung von Vorsorgeansprüchen zu einem solchen Prinzip erhoben werden. Diese Verantwortung sei dann allerdings niemals prospektiv, sondern verbleibe als Antizipation von Instanzen, die Rechte und Pflichten artikulieren können, retrospektiv.

Mit Jan C. Schmidts Studie *Das Argument „Zukunftsverantwortung“*. Versuch einer analytischen Rekonstruktion der naturphilosophischen Natur- und Technikethik von Hans Jonas beginnt der dritte und umfangreichste Teil des Bandes. Die Problematik einer „Verantwortung gegenüber der Natur“ steht seit dem Erscheinen von Jonas' großer Studie zum Verantwortungskonzept im Fokus der Forschung. Schmidt nimmt Jonas' Naturethik mit ihrem Anspruch, die großen Problemlagen in der Umweltdiskussion einer grundlegenden philosophischen Reflexion zu unterwerfen, ernst – und misst sie an diesem Anspruch. Dabei legt er mit Verve das Jonas'sche Argument einer Zukunftsverantwortung frei, in dem er es zuerst vom Vorwurf eines bloßen Alarmismus befreit. Im Anschluss würdigt Schmidt vor dem Hintergrund der gegen Jonas' Naturethik vorgebrachten Einwände, die Plausibilität von dessen Diagnose und den systematisch-strategischen Vorzug seines daraus resultierenden Ansatzes. Von der dichten Beschreibung der Argumente für und wider den verantwortungsethischen Imperativ, der im Zentrum der Jonas'schen Naturethik steht, weist Schmidt den Leser somit auf die Stärke von Jonas' philosophischem Denkansatz hin: Diese liegt im unbedingten Willen zur Integration ethischer, poli-

tischer und naturphilosophischer Argumente angesichts der Notwendigkeit, die *eine* Welt des Menschen verantwortlich gestalten zu müssen.

Micha H. Werner konfrontiert Jonas' Ethik mit der systematischen Frage *Ist Wertekönnen wertvoll?*, mit der er eine Brücke zur wertphilosophischen Diskussion bei Christine Korsgaard und Alan Gewirth schlägt. Werner verfolgt dabei eine doppelte Strategie. Einerseits positioniert er die Konzeptionen der genannten Autoren in der philosophischen Tradition, vornehmlich einer von Kant geprägten; andererseits befragt er die Konzepte auf ihre Leistungsfähigkeit hinsichtlich aktueller Problemstellungen in der Ethik, insbesondere in der Bioethik. Sein dazu verwendete Ansatz basiert auf der Rekonstruktion und Kritik eines von den genannten Autoren trotz unterschiedlicher philosophischer Ausrichtung gemeinsam verwendeten Argumentationstypus zur Begründung unbedingter Werte. Der Unterschied zwischen deontologischen Ethiken, wie z. B. bei Korsgaard, und einer dezidiert ontologischen Ethik bei Jonas erweist sich vor diesem Hintergrund in den jeweils veranschlagten Thesen zur Begründung unserer Wertüberzeugungen. Während Korsgaard einen Weg der Begründung trotz fehlender Absicherung sucht, argumentiert Jonas zwar mit der Relativität seines ethischen Standpunktes, plädiert aber dennoch für die Notwendigkeit einer „Urentscheidung“. Auf diese Weise artikuliert er die Einsicht, dass moralische Entscheidungen sich nicht moralisch begründen lassen – und damit notwendig auf einen metaphysischen respektive naturphilosophischen Hintergrund verweisen.

Peter Kunzmann nimmt in seinem Beitrag *Der stumme Appell um Schonung. Hans Jonas und der systematische Ort einer „Würde der Kreatur“* eine doppelte Perspektive ein. Er erörtert einerseits die Frage, ob sich in Jonas' *Prinzip Verantwortung* ein Würdeverständnis findet, das an die gegenwärtige Diskussion in Natur-, Bio- und Tierethik anschlussfähig ist. Andererseits geht es Kunzmann darum, die Anschlussfähigkeit gerade dadurch zu zeigen, dass er die aktuelle Debatte um die Würde der Kreatur als Antwort auf Jonas' Anfragen liest. Allerdings findet sich bei Jonas – dem *Begriff* nach – keine explizite Erörterung der „Würde der Kreatur“, wohl aber der *Sache* nach, wie Kunzmann nachweist. Die Zentralität der Idee der Würde der Kreatur tritt prominent in Jonas' Überlegungen zum *Eigenrecht der Natur* hervor, in deren Zusammenhang Jonas einen inhärenten bzw. Eigen-Wert von Organismen anerkennt: Um ihrer selbst willen und aus eigenem Recht. Jonas' Naturethik und die Idee der Würde der Kreatur konvergieren demnach. So kann Kunzmann die Hinweise Jonas', etwa seinen stum-

men Appell um Schonung der Integrität der Mitwelt, als eine semantische Spezifizierung der Würdeidee deuten und diesen einen systematischen Ort zuweisen.

Stefan Gammel geht in seiner Studie *Achtung und Verachtung der Natur. Hans Jonas' Denken zwischen Transhumanismus und Biokonservatismus* der Frage nach, welche Ressourcen die Jonas'schen Ethik für die aktuelle Debatte um die Verbesserung und Perfektionierung des Menschen (Human- und Neuro-Enhancement) bietet. Gammel zeichnet dazu die Diskussionslinien eines vor allem im angloamerikanischen Sprachraum entbrannten Streites zwischen Biokonservatismus und Transhumanismus detailliert nach und identifiziert dessen gnostische Elemente. Er konstatiert eine argumentative Sackgasse: Es gibt keinen archimedischen Punkt, der die kontroversen Positionen in einer rational-argumentativen Weise vermitteln könnte. Beide basieren auf religiösen und weltanschaulichen Setzungen. Angesichts dieser festgefahrenen Situation könnte Jonas' Ethik eine Schlüsselrolle zukommen. Nicht nur dass sich die Biokonservativen auf Jonas beziehen, vielmehr liefert Jonas' Ethik Optionen zur Versachlichung und konstruktiven Fundierung der Diskussionslinien – jenseits der Rückkehr in gnostische Denkmuster und in religiöse Annahmen. Weiterführend zeigt Gammel, dass das Vorsichtsprinzip – wie es sich in Jonas' Ethik findet – eine operationalisierbare Argumentationsgrundlage für eine kritische Auseinandersetzung mit starken Formen transhumanistischer Enhancement-Programme bietet.

Im vierten Abschnitt des Buches wird direkt auf Hans Jonas als Person der Zeitgeschichte Bezug genommen. *Hans Seidel* stellt seine persönlichen Erinnerungen an den Philosophen aus Mönchengladbach in seiner Abhandlung *Antwort des Lebens – Hans Jonas. Eine Begegnung* eindrucksvoll dar. Seidel skizziert dabei die intellektuelle Biographie von Jonas und zeigt auf, dass dieser – trotz der verschiedenen Felder (Religionsphilosophie, philosophische Biologie, Naturphilosophie, Ethik), die er auf seinem Denkweg durchschritt –, immer einem Hauptmotiv verpflichtet blieb: Die Sorge um die Zukunft des Menschen. Mit der Verbindung von biografischer Beschreibung und der Rekonstruktion eines Denkweges bestätigt Seidel die Vermutung, dass auch Jonas ein Kind seiner Zeit und der katastrophalen Wendungen des 20. Jahrhunderts ist. Darüber hinaus wird Jonas jedoch auch als philosophischer Denker erkennbar, dem es gelungen ist, sich im Denken zu distanzieren und gegenüber den Zumutungen der bloßen Wirklichkeit zu behaupten. Das ist kein geringes Vermächtnis.

Hans Jonas hat zusammengedacht und zusammengeführt, was andernorts auseinanderfällt. Es ist sein bleibendes Verdienst, kulturgeschichtlich etablierte Trennungen kritisch hinterfragt und gemeinhin akzeptierte Differenzierungen auf den Prüfstand gestellt zu haben. Analytisches Differenzdenken bleibt gewiss notwendig, doch nur um in kritischer Absicht eine Aufhebung der Differenzen wagen zu können. Naturphilosophie, Anthropologie und Ethik haben gemeinsame Ursprünge und Quellen, sie teilen *einen* Unter- und Hintergrund – das ist Jonas' Vermächtnis für unsere heutige Zeit. Weder kommt eine aktuelle Ethik ohne Naturphilosophie aus, noch kann eine heutige Naturphilosophie ohne Ethik entworfen werden. Zentral ist die Anthropologie, denn schließlich ist es der Mensch, der durch eine Bezugnahme zur Natur als seiner Umwelt die Verbindung stellt und Bindung herstellt. Der Mensch ist als Teil einer umfassenden, integral-monistisch gefassten Natur Flucht- wie Zielpunkt von Jonas' Denkbewegung. Wenn Herkunft und Zukunft des Menschen *in der* (und *als*) Natur zum Thema werden (oder gar auf dem Spiel stehen), dann sind Naturphilosophie, Anthropologie und Ethik nicht nur auseinander zu legen, sondern zusammen zu denken. Hand in Hand gehen Reflexion *und* Revision des (kulturellen) Menschseins in der Natur, also: Philosophie *für* die Praxis, wo sie selbst nicht Praxis sein kann.

Dieses Buch möchte dazu beitragen, Jonas' als Gegenwartsphilosophen wiederzuentdecken und kritisch zu würdigen. So soll die bleibende Aktualität von Jonas' Denkwegen und Argumentationsgängen in den Blick genommen werden. Darüber hinaus geht unser Interesse in Richtung einer Ortsbestimmung *praktischer Naturphilosophie*, die sich den Herausforderungen unserer Zeit stellt. Die Beiträge gehen zurück auf eine öffentliche Tagung, die von den Herausgebern initiiert und in Kooperation von Universität Kassel, Hochschule Darmstadt und der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e. V. (FEST) mit der Evangelischen Akademie Hofgeismar bei Kassel im Juni 2011 durchgeführt wurde. Allen Mitarbeitern der beteiligten Institutionen und den Autoren dieses Bandes möchten wir hiermit unseren Dank ausdrücken.

Wuppertal, Kassel und Darmstadt
Im Juni 2012

Literatur

- Birnbacher, Dieter: *Verantwortung für zukünftige Generationen*, Stuttgart 1988.
- Hartung, Gerald: *Philosophische Anthropologie*, Stuttgart 2008.
- Heidegger, Martin: *Die Technik und die Kehre*, Stuttgart 2007.
- Kirchhoff, Thomas, Trepl, Ludwig (Hrsg.): *Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene*, Bielefeld 2009.
- Köchy, Kristian: „Umwelt-Handeln. Zum Zusammenhang von Naturphilosophie und Umweltethik“, in: Kristian Köchy, Martin Norwig (Hrsg.), *Umwelt-Handeln. Zum Zusammenhang von Naturphilosophie und Umweltethik*, Freiburg/München 2006, S. 11-26.
- Köchy, Kristian: „Der Naturbegriff und seine Wandlungen“, in: Anna M. Wobus, Ulrich Wobus, Benno Parthier (Hrsg.), *Der Begriff der Natur. Wandlungen unseres Naturverständnisses und seine Folgen*. Nova Acta Leopoldina. Neue Folge Bd. 109, No. 376, Halle (Saale) 2010, S. 59-73.
- Jonas, Hans: *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt a.M. 1984.
- Potthast, Thomas: „Umweltforschung und das Problem epistemisch-moralischer Hybride: Ein Kommentar zu Rhetorik, Programmatik und Theorie interdisziplinärer Forschung“, in: Stephan Baumgärtner, Christian Becker (Hrsg.), *Wissenschaftsphilosophie interdisziplinärer Umweltforschung*, Marburg 2005, S. 87-100.
- Potthast, Thomas: „Biodiversität, Ökologie, Evolution – Epistemisch-moralische Hybride und Biologietheorie“, in: ders. (Hrsg.), *Biodiversität. Schlüsselbegriff des Naturschutzes im 21. Jahrhundert*, Bonn 2007, S. 57-88.
- Schiemann, Gregor (Hrsg.): *Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie*, München 1996.
- Schiemann, Gregor: *Natur, Technik, Geist. Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung*, Berlin, New York 2005.
- Schmidt, Jan C.: *Instabilität in Natur und Wissenschaft. Eine Wissenschaftsphilosophie der nachmodernen Physik*, Berlin, New York 2008.
- Schwemmer, Oswald: *Über Natur. Philosophische Beiträge zum Naturverständnis*, Frankfurt a.M. 1987.